

Auf dem Weg zum Respekt vor der Geschichte

Seit einigen Monaten sind Archäologen am Fischmarkt in der Luxemburger Altstadt damit beschäftigt, nach den Überresten und Vorgängerbauten des ehemaligen Provinzialratsgebäudes zu suchen. Diese Grabung ist die erste in Luxemburg durchgeführte archäologische Untersuchung, die geschieht, bevor ein größeres Bauprojekt angegangen wird, ja auch nur geplant wird. Bauherr, dem alle staatlichen Gebäude im Altstadtviertel zwischen Schloßbrücke, Fleschiergasse, Theaterplatz und Gerichtspalast gehören, ist der "*Fonds pour la rénovation de la vieille ville*". "forum" sprach mit dessen Präsidenten Fernand Pesch über die neue Art, an städtebauliche Probleme heranzugehen.

Bislang war ich der Meinung, die Denkmalschutzvereinigung "Jeunes et Patrimoine" stehe (wenn auch nicht allein) an der Wiege der vorbildlichen Art und Weise, wie neuerdings ein öffentlicher Promotor ein größeres Projekt im Rahmen der Altstadtsanierung in Luxemburg angeht. In der Tat hatte das Gesetzesprojekt Nr. 3687 zur Renovierung von Teilen der Altstadt in Artikel 11 nur vorgesehen, daß bei ästhetischen Fragen der Kulturminister sein Gutachten abzugeben habe (1). Dank einer Intervention des Präsidenten von "Jeunes et Patrimoine" beim Gesetzesrapporteur René Kollwelter war es aber gelungen, über ein Amendement in der im Juli 1993 vom Parlament verabschiedeten Fassung den Passus auf äs-

thetische, archäologische und historische Fragen auszudehnen. Und zur großen Verwunderung so mancher Kritiker der staatlichen Bautenpolitik in Sachen Altbaurestaurierung, die bisher bekanntlich eher in Fassadenaufpolierung und Entkernung der Bausubstanz bestand, denn in historisch-archäologischer Bauanalyse, ging der Verwaltungsrat des neu geschaffenen "*Fonds pour la rénovation de la vieille ville*", unter dem Vorsitz von Herrn Fernand Pesch, Generalsekretär des Bautenministeriums, neue Wege. Er schuf schon im Herbst ein begleitendes Komitee, das aus zwei Archäologen und zwei Historikern besteht und dessen Rolle es sein soll, vor jeder baulichen Veränderung den Ist-Zustand zu erfassen



Mit dem Preßlufthammer wurden die Elemente der früheren Hausstruktur an der Westfassade des Ilot du Rost wegradiert - mit dem Einverständnis des Denkmalschutzamtes (!?).

hat das Bautenministerium auch einen Archäologen eingestellt, um den Autobahnbau zu überwachen.)

Auf die "forum"-Frage, inwiefern die Arbeit der Archäologen und Historiker die Pläne für die Zukunft beeinflussen, antwortet F. Pesch mit einem klaren Konzept: "Wir wissen ja jetzt z.B. womit wir am Fischmarkt zu rechnen haben. Eine Scherbe mehr oder weniger ändert nichts mehr am Grundbefund. Daraus kann man schon schließen, daß im Falle einer Neubebauung des Platzes diese Funde miteinbezogen werden müssen. Oder anderes Beispiel: Nehmen wir den Garten des Gerichtsgebäudes: Wir könnten uns da ein hinter der Festungsmauer verstecktes, überdecktes Amphitheater vorstellen, möglicherweise als Parlamentsgebäude. Es sind auch andere Nutzungen denkbar. Wenn diese Idee festgehalten wird, wird die Archäologin beauftragt, die Stelle unter die Lupe zu nehmen, Sondierungsgrabungen zu machen usw. Wenn dann tatsächlich Funde gemacht werden, die erhalten werden müssen, müssen wir unsere Pläne den neuen Gegebenheiten anpassen. Unsere Vorstellungen stehen also immer unter dem Vorbehalt, daß der Archäologe grünes Licht gibt."

Mit dem neuen Museum für Stadtgeschichte wird eine enge Zusammenarbeit angestrebt, insofern der Fonds bereit ist, die Fundobjekte dem Museum zur Ausstellung zu überlassen, wenn er von den dortigen Historikern alle Informationen über das betroffene Stadtviertel erhält, die ihnen zur Verfügung stehen, doch das Staatsmuseum, dem die Fundobjekte rechtlich gehören, muß jeweils seine Zustimmung geben.

F. Pesch erzählt, daß es sofort Stimmen gab, die forderten: "*D'Eimeischen muss awer op der aler Plaz bleiwen!*" Historisch gesehen muß man aber darauf hinweisen, daß auf dem heutigen Fischmarkt das Provinzialratsgebäude stand, eine Wiederbebauung des Platzes also durchaus zu vertreten sei. Sowieso

werde das vom Ergebnis der archäologischen Grabung abhängen. Die bisher freigelegten Keller lassen eher daran denken, sie dem Publikum zugänglich zu machen, indem sie in ein neues Gebäude integriert werden. Entschieden ist noch nichts, doch es soll nichts a priori ausgeschlossen werden.

Unter Leitung von Professor Dr. Jochen Jourdan, der an der Universität Kassel Denkmalpflege lehrt, ließ der Fonds eine "*étude de potentialités*" erstellen. Dabei wird ein Steckbrief von jedem Gebäude angelegt, der alle interessanten historischen, archäologischen, architektonischen Details auflistet. Pesch: "*Ich war nämlich überrascht zu erfahren, daß der Staatsar-*



Töpferware vom Ende des 15. Jahrhunderts aus den Grabungsfunden am Fischmarkt. (Photo MNHA)

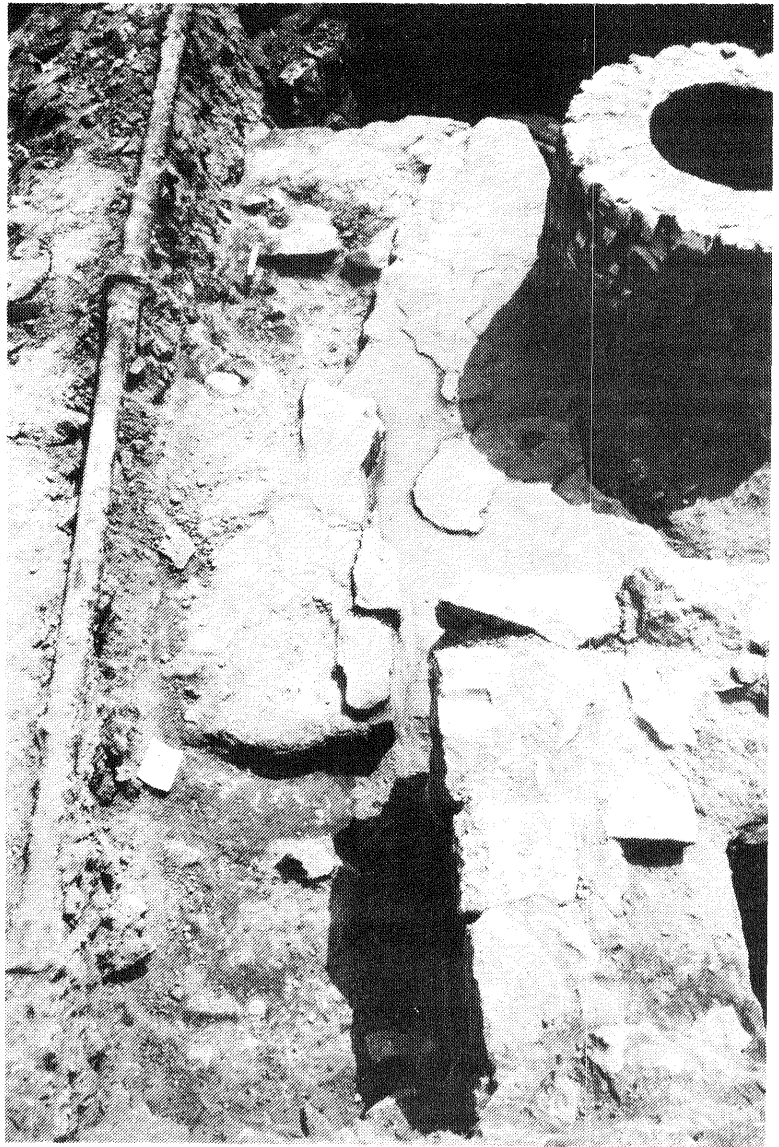
chitekt über kein derartiges Inventar verfügt. Ein solches Inventar ist nun aber die Voraussetzung einer fachgerechten Restauration. Unser wissenschaftlich angelegtes Inventar fordert sogar den Neid des Denkmalschutzdienstes heraus, den ich bisher immer nur als Gegenspieler des Bautenministeriums kannte." Zu den Leckerbissen dieses Inventars gehören zum Beispiel das Dachgesperr des Gerichtsgebäudes oder das Kellergewölbe mit 8 Meter Deckenhöhe im selben ehemaligen Gouverneurspalast.

Die "étude de potentialités" erwies z.B., daß beim Wegzug des Gerichts in der 'Schikkrisgaas' (rue du Nord) und im oberen Eicherberg eine ganze Reihe von Gebäuden leerstehen werden, die geradezu prädestiniert sind, wieder Wohnungen und einige Geschäftslokale aufzunehmen; insgesamt wird mit 90-100 neuen Wohnungen gerechnet!

Was geschieht mit dem Gerichtspalast?

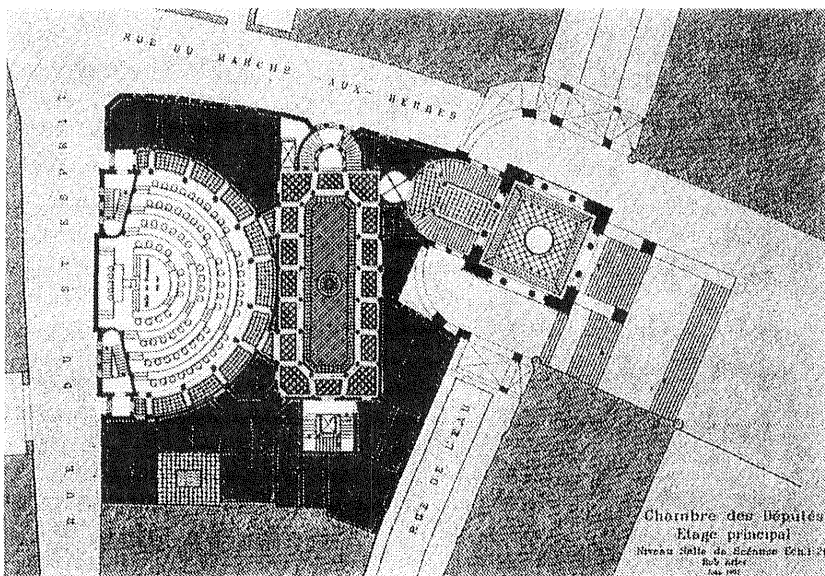
In dieser Hinsicht bedauert F. Pesch, daß leider schon Entscheidungen getroffen wurden, die den Idealvorstellungen des Fonds zuwiderlaufen. *"Wir hätten uns wie gesagt sehr gut vorstellen können, daß man in den Garten des Gerichtspalastes ein glasüberdecktes Amphitheater gebaut hätte, das hervorragend fürs Parlament geeignet gewesen wäre. Von der Überdachung wäre von außen nichts zu sehen gewesen. Die Silhouette wäre vollständig gewahrt geblieben. Der Bau hätte parallel zum Neubau des Gerichtsgebäudes auf dem Hl.-Geist-Plateau geschehen können, so daß beides gleichzeitig fertiggestellt und bezugsfähig gewesen wäre."* Im Palast selbst wäre in der Tat genug Platz für die Kammerverwaltung, für Versammlungsräume, für die Kommissionen und um alle Fraktionen unterzubringen. Doch F. Pesch fügt resigniert hinzu: *"Doch dazu fehlt der Wille, weil es schon zulange gedauert hat. Für den Gerichtspalast müssen wir also wahrscheinlich eine andere Nutzung suchen."*

Die Abgeordnetenkammer soll nämlich in die Häuser Printz (das eigentlich aus zwei Gebäuden besteht) und Richard in der Wassergasse sowie in die an der Rückseite anstoßenden Häuser in der "Hossegässel"

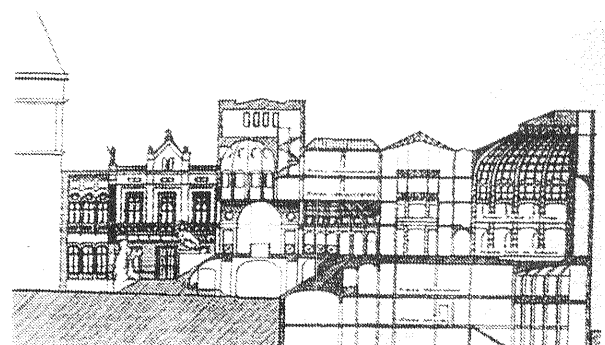


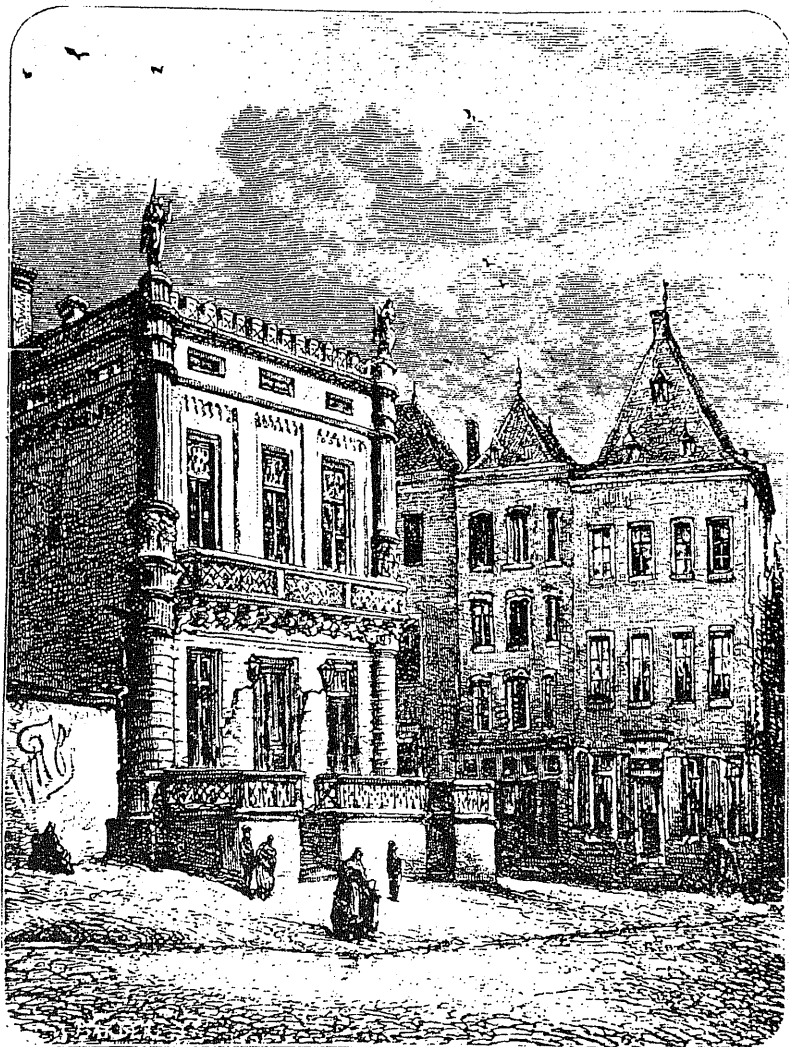
Ein Teil der Ausgrabungen am Fischmarkt. (Photo: MNHA)

kommen. Der Fonds war eher der Meinung, die drei Häuser eignen sich bestens für Wohn- und Geschäftszwecke. Doch die Häuser gehören ihm nicht. Hätte man die vom Fonds eingeschlagene Arbeitsweise bei den Häusern Printz und Richard in der Wassergasse angewandt, wäre sicher kein Umbau zu



Ursprüngliches Projekt des Architekten Robert Krier zum Neubau eines Kammerplenarsaales in den Häusern Printz und Richard: eine Monumentaltreppe sollte vom Krautmarkt über die Wassergasse hinweg führen: nicht einmal die Fassade würde erhalten bleiben. (links: Draufsicht, unten: Querschnitt). aus: *La Chambre des Députés - Histoire et lieux de travail*, 1994, S. 105.





So sah die Fassade der Häuser Printz um 1871 aus. (Zeichnung von Witkamp)

verantworten. Das Haus Printz ist eines der ältesten der Stadt - die Ankerkreuze bilden das Datum 1634 - und das Haus Richard aus dem späten 17. Jahrhundert - wahrscheinlich wurde es beim Wiederaufbau der Stadt nach dem Bombardement durch Vauban (1684) errichtet, doch Renaissance-Fensterrahmen deuten auf ältere Bauelemente hin - ist eines der schönsten Patrizierhäuser, die noch erhalten sind: die Holztreppe, Türen und Türrahmen ebenso wie die offenen Kamine sowie Wand- und Deckenstukkaturen sind einmalig. Die Entkernung dieser Häuser für die Zwecke des Parlaments würde nach den Sünden im "Ilôt du Rost" den zweiten schweren Hammerschlag der Abgeordnetenkammer gegen die historische Bausubstanz in der Stadt Luxemburg bedeuten, wie "Jeunes et Patrimoine" auf ihrem Stand bei der Öko-Messe im September nachwies. Der "Göllene Bagger" wäre ihr diesmal wohl sicher, denn eine fachgerechte Altstadtrenovierung ist mit einem Umbau der Patrizierhäuser zum Plenarsaal unvereinbar, wie historisierend auch immer die zukünftige Fassade aussehen würde.

F. Pesch versteht die Ungeduld der Abgeordneten, die seit 20 Jahren auf einen neuen Plenarsaal warten, doch das Argument, daß es im Falle, wo man doch an ein anderes Projekt herangeht, etwa im heutigen Gerichtspalast, nochmals 10-15 Jahre dauern würde, läßt er nicht gelten. De facto kann F. Pesch sich allerdings nicht vorstellen, daß der Fonds etwas anderes tut als was die Regierung will. Doch in der Vor-

gehensweise hat der Fonds, weil er ein öffentlich-rechtliches Organ ist, mehr Spielraum und Flexibilität als eine Staatsverwaltung. Das gilt besonders auch weil im Verwaltungsrat die zuständigen Ministerien vertreten sind und somit viel Zeit und Ärger gespart werden kann. *"Und insofern wollen wir beweisen, daß die Schaffung eines Fonds der richtige Weg war. Doch es ist klar, daß die Regierung Entscheidungen treffen kann, die unsere Grenzen aufzeigen, etwa wenn sie beschließt, das Parlament im Haus Printz unterzubringen."*

Der Fehler würde in den Häusern Printz und Richard nicht zum ersten mal begangen. Schon beim "Ilôt du Rost" hieß es, damals aus Sicherheitsgründen, weil dort Büros der Kammerverwaltung untergebracht werden sollen, müßten alte Holzdielen herausgerissen und durch Betondecken ersetzt werden, das Niveau der verschiedenen, im Hang gelegenen Häuser gleichgezogen werden, Wendeltreppen zerstört werden usw. (2). Doch bei einer echten Restaurierung wäre das nicht nötig gewesen. In Wohngebäude setzt man keine Verwaltungen, sondern beläßt ihnen den Wohnzweck: dann hätten diese Sicherheitsgründe nicht gespielt und die innere Bausubstanz hätte erhalten werden können.

Die Zukunft von Staatsmuseum und Klinik

Für das Staatsmuseum schlug der Fonds den Verantwortlichen des Kulturministeriums vor, einen Teil des historischen Museums, vor allem die archäologische und mittelalterliche Sektionen, in den dafür bestens geeigneten Rahmen des Kulturzentrums in der Neumünsterabtei zu verlegen, wo sie sicher eher am Platz sind als die bis dahin geplanten Künstlerateliers und Sendestudios (3). Der Museumsdirektor war anscheinend begeistert. Es könnte so eine regelrechte Museenpromenade entstehen, vom Fischmarkt durch die Hl.-Geist-Gasse über die 'Corniche' in den Stadtgrund. Dadurch würde Raum frei im Museum am Fischmarkt ... Vielleicht könnte sich dann das Pei-Projekt erübrigen ... ?

In der St.-Josef-Klinik wurden bei der Bauanalyse auch wertvolle Architekturelemente festgestellt, die nicht zerstört werden dürfen, wenn nun übergangsweise eine Pflegeanstalt hinein kommt.

Welche Art von Restaurierung?

Es bleibt die Frage, welche Art von Restaurierung beabsichtigt ist: nach der Art des "Ilôt Clairefontaine" oder des "Ilôt du Rost", also indem alles rausgerissen wird und dann hinter pseudohistorischer Fassade wiederaufgebaut wird?

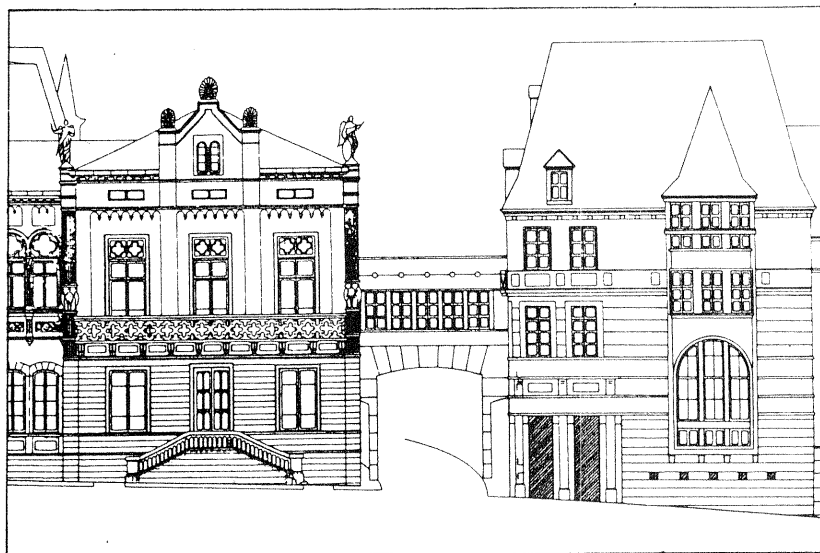
F. Pesch findet, daß für Außenstehende das Resultat dort sicher zufriedenstellend ist: Der Ort sei sauber, sehe anziehend aus, doch er gesteht: *"Ich bin einverstanden, daß in Sachen Restaurierung das Resultat zu wünschen übrig läßt. Doch das interessiert die allerwenigsten. Trotzdem wird der Fonds auf eine regelgerechte Restaurierung seiner Häuser pochen. Wir werden nicht Betondecken einziehen, wenn*

Holzböden auch schön sind. Neubauten allerdings werden in heutigem Material errichtet werden; nur was das Bauvolumen anbelangt müssen sie sich der Umgebung anpassen. Fälschungen à la Hôtel de Luxembourg wird es im Fonds nicht geben." Man darf sich fragen, wie der Staatsarchitekt reagieren wird, denn dessen bisherigen sog. Restaurierungen lassen nicht erwarten, daß er freiwillig zu einem derartigen Umdenken bereit sein wird (4).

Es ist jetzt an der Regierung, die Zielvorstellungen des Fonds abzusegnen. Ein entsprechendes Orientierungspapier liegt ihr vor und der Fonds hofft für Anfang Oktober die Zustimmung der Regierung in Händen zu haben. Dann bleiben noch neun Jahre, um sie zu verwirklichen.

Fernand Pesch fügt hinzu, für 1995 habe der Fonds aber auch einen Beitrag geplant: Erstens sollen die archäologischen Grabungen am Fischmarkt und im Garten des Gerichtspalasts dem Publikum zugänglich gemacht werden - falls die Archäologen bis dahin soweit sind. Und zweitens ist ein wissenschaftliches Symposium mit acht oder zehn ausländischen Spezialisten, die schon Altstadtansanierungen durchgeführt haben, geplant. Gleichzeitig soll dann öffentlich, auch vom breiten Publikum über die Vorstellungen des Fonds diskutiert werden. *"Denn"* - so Pesch - *"wir sind für neue Ideen sehr empfänglich. Doch das ist erst möglich, nachdem wir uns über die großen Leitlinien einig geworden sind. Dazu gehören dann auch die Vorstellungen der Einwohner des Stadtviertels."*

m.p.



Neuer Umbauvorschlag: eine Passerelle soll das alte mit dem neuen Kammergebäude verbinden; auch hier ist eine völlig neue Fassade vorgesehen. (in: tageblatt, 28.1.1993)

(1) Vgl. Jemp Kunnert, Et la série continue, in: "forum" Nr. 143/1993, S. 32ff.

(2) Vgl. Am "Rost" droht neuer Abrißskandal, in: "forum" Nr. 114/1989, S. 3ff.

(3) Vgl. "forum" Nr. 111/1989, S. 3ff.; 137/1992, S. 3ff.; 138/1992, S. 5ff.; 142/1993, S. 3ff.

(4) Daß der Denkmalschutzdienst dabei nicht ohne Verantwortung ist, wurde in "forum" schon öfters dargelegt; vgl u. a. "forum" Nr. 135/1992, S. 16; 150/1994, S. 57.